

Eine zweite wichtige Urkunde, welche Abt und Bischof Drakolf veranlaßte, datiert vom 21. April 918.¹⁾ Sie war von großer Bedeutung für die künftige Eigentumsgestaltung des Klosters. König Konrad bestätigt auf seiner Hofhaltung zu Frankfurt, „daß Bischof Drakolf einige ihm zugehörige Orte zum Heile seiner Seele dem Kloster Schwarzach vermachen wolle; nämlich Gerlachshausen,²⁾ Weivelt³⁾ sowie die Hälfte zu Stockheim,⁴⁾ Lanckheim,⁵⁾ Feurbach,⁶⁾ Castimallesdorff,⁷⁾ Selinsdorff⁸⁾ und zwei Weinberge zu Nordheim.⁹⁾ „Dagegen sollte er vom Kloster empfangen die Orte Hetzelheim¹⁰⁾ und Hittenheim.“¹¹⁾ Auch sollte die Auslieferung der oben genannten Orte erst nach Drakolfs Tode erfolgen. Weiterhin fügte er als Schenkung noch bei „zum Unterhalte und zur Kleidung der Brüder: Tullstatt¹²⁾ und was zu ihm gehört, ferner Höfe zu Stadelon¹³⁾ und Wisenheida¹⁴⁾ mit ihrem Zubehör, besonders Weinberge und Wälder“. Doch auch diese letzteren sollten erst mit seinem Tode an das Kloster übergehen.

(Schluß folgt im nächsten Hefte.)

Dom Dominikus Machado,

Generalabt der brasilianischen Benediktinerkongregation.¹⁵⁾

Nach dem »Bulletin des Oeuvres Bénédictines au Brésil« (T. II, Nr. 15)
bearbeitet von P. Thomas Bühler O. S. B., Disentis.

1. Am 1. Juli des Jahres 1908 schloß der Tod die irdische Laufbahn eines Mannes, dessen Namen in der Geschichte des Benediktinerordens stets in bestem Andenken bleiben wird. An

1) Chron. Schwarzacense p. 12.

2) Gerlachshausen a. M. Amts-Gerich Dettelbach.

3) Wipfeld (Bad.) A. G. Werneck, jetzt Benediktiner-Priorat s. Ludwig.

4) Mönchstockheim A. G. Gerolzhofen.

5) Großlangheim A. G. Kitzingen.

6) Feurbach A. G. Wiesentheid.

7) Castell A. G. Wiesentheid.

8) Seligenstadt A. G. Dettelbach.

9) Nordheim a. M. A. G. Volkach.

10) Etzelheim A. G. Scheinfeld.

11) Hüttenheim b. Markteinersheim A. G. Marktbreit.

12) Düllstadt b. Stadtschwarzach A. G. Volkach.

13) Stadeltschwarzach A. G. Volkach.

14) Wiesentheid A. G. daselbst.

15) Vorbemerkung: Die Titl. Redaktion des Bulletin des Oeuvres Bénédictines, Abbaye St. André par Lophem Belgique erlaubte gerne diese deutsche Bearbeitung und stellte bereitwilligst das Cliché des Bildes zur Verfügung, wofür ihr auch an dieser Stelle bestens gedankt wird.

jenem Tage starb in Bahia der Generalabt der brasilianischen Benediktiner, der hochwürdigste Dom Dominikus von der Verklärung Machado.

Sein Geburtstag war der 17. November 1824. Die Benediktiner feierten an diesem Tage gerade das Fest der hl. Gertrud. Die großen Glocken der Kirche St. Benedikts von Bahia verkündeten den Einwohnern der Stadt gerade das Fest dieser ihnen so lieben Heiligen, als Dominikus geboren wurde. Unter dem Schutze dieser Heiligen, für die er zeitlebens eine zärtliche Verehrung hegte, begann er seine irdische Laufbahn; sie aber erlangte ihm mit dem Berufe zum Ordensstande auch die Gnade, Großes für den Benediktinerorden leisten zu können.

Seine erste Erziehung erhielt der Knabe im Schoße der Familie, welche zu jenen alten wohlhabenden durch und durch christlichen Familien gehörte, deren das alte Bahia viele zählt und sich mit gerechtem Stolze rühmt.

Wer später den von der Last der Arbeiten und der Jahre gebeugten ehrwürdigen Greis sah, hätte wohl nicht geahnt, daß derselbe in seiner frühesten Jugend erstaunlich lebhaft, ja sogar etwas schelmisch gewesen sei. Sein ausgeprägtester Charakterzug war Unerschrockenheit bis zur Verwegenheit. Beim Lernen war er überaus fleißig, beim Spiele sehr kühn. Am Gymnasium liebte er hauptsächlich den Wettkampf zu zweien. Diese Art Geistesduell wurde damals von den Erziehern für alle Lehrfächer fast allgemein geschätzt und forderte von den Kämpfenden viel Kaltblütigkeit, Wissen und Schlagfertigkeit. Seine liebste Erholung war ihm das Meer. Wie oft fuhr er nicht in Begleitung eines einzigen treuen Negers auf kleinem Nachen mit einem Segel über den riesigen Golf von Bahia, um vom Landgute seines Vaters in die Stadt zu kommen und dort seine guten alten Tanten mit einem lieben Besuche oder durch irgend einen Schabernack zu überraschen. Diese Damen hatten auf ihn jenen milden und wohlthätigen Einfluß gewonnen, wie ihn die Tanten des heiligen Bernhardin von Siena auf ihren Neffen ausgeübt hatten. In einem Lande, wo die Töchter sehr streng erzogen werden, die Knaben aber sich frei wie die Bäume des Urwaldes entwickeln können, war dieser Einfluß noch von größerer Bedeutung. Der Knabe nahm ihn übrigens auch willig hin, war es doch für ihn eine Gunst, die er wohl zu schätzen wußte.

2. Schon von frühester Jugend an war Dominikus von Gottesfurcht durchdrungen. Mit der ihm eigenen Anmut und Treuherzigkeit erzählte er später seinen Mönchen den für ihn nicht gar ehrenvollen Umstand, dessen sich die Vorsehung bediente, um ihm den Gedanken an die Gegenwart Gottes und den Abscheu vor der Sünde einzuschärfen.

Eines Tages trieb er sein munteres Spiel am Ende des großen Obstgartens seiner Familie. Da bemerkte er jenseits der Hecke auf einem Baume des anstoßenden Obstgartens die verlockenden Früchte eines kleinen Goldmango. Besonders eine derselben führte ihn nicht weniger in Versuchung als der Apfel des Paradieses es hätte tun können. Es war ja nur eine Frucht, nur jene; und es waren deren doch so viele, zudem war man auch nicht ganz umsonst Nachbar. — Er überschritt also die Grenze, kletterte auf den Baum, hielt sich fest, streckte den Arm aus und schon sollte die Frucht in seine Hand fallen, da fiel er selbst noch schneller — ohne je das „Warum“ erklären zu können — auf eine so unglückliche Weise, daß man den Kleinen einige Zeit nachher ohnmächtig unter dem Baume fand. Und als der Knabe ein Greis geworden, fügte er gerührt hinzu: „Von jenem Augenblicke an sah ich bei allen meinen Handlungen Gott gegenwärtig, um dieselben zu belohnen oder zu bestrafen. Und wer weiß, ob mich nicht das Gelingen jenes kleinen Unternehmens zu andern derartigen Versuchen verleitet hätte, und ob ich nicht ein großer Räuber oder ein schmutziger Geizhals geworden wäre, statt die Gnade zu haben, das Gelübde der Armut ablegen und Mönch werden zu können.“

3. Dominikus führte seinen Plan, sich Gott zu weihen, schon in früher Jugend aus. Mit 17 Jahren vollendete er mit großer Auszeichnung die Rhetorik. In jenem Alter, wo der Geist ein Ideal, das Herz einen Gegenstand der Zuneigung sucht, hatte er beides schon gefunden in der Vollkommenheit des Ordensstandes und in der Liebe des Heilandes. St. Benedikt und sein Orden hatten ihn gewonnen. Der Geist des hl. Patriarchen voll väterlicher Güte und heiligen Ernstes hatte zu seinem Herzen gesprochen; er fühlte sich hingezogen zu einem Orden, der seine friedliche Sendung erfüllte in der erbaulichen Übung des Gebetes und der Arbeit.

Gar oft, wenn der junge Student die breite St. Benediktsstraße entlang an der herrlichen Abteikirche vorüberging, trat er durch eine Seitentüre in das Heiligtum ein, um den Altar seiner lieben Heiligen zu besuchen und wurde von der Schönheit der heiligen Liturgie und den großartigen Zeremonien ergriffen. Seine vom Gedanken an die Größe und Heiligkeit Gottes erfüllte Seele ließ sich von der Andacht durchdringen. Der Familiengeist, der wie er wußte einen der Hauptzüge des Benediktinerlebens bildet, versprach ihm großen Trost und zugleich die gewünschte Nahrung für die Gesinnungen, welche ihn bis dahin zu einem ausgezeichneten Sohne und hingebenden Bruder gemacht hatten. Er war fast 18 Jahre alt, als er um Aufnahme unter die

Söhne St. Benedikts bat; mit 19 Jahren legte er die heiligen Ordensgelübde ab; mit 23 Jahren wurde er Priester.

4. Das Kloster von Bahia stand damals in großer Blüte; es hatte viele und verdiente Mönche; die Studien wurden mit Sorgfalt gepflegt, der Chor eifrig besucht. Diese Abtei lieferte der Kongregation die meisten Mönche und stellte auch hervorragende Männer für die bischöfliche Würde und die berühmtesten Lehrstühle. Der junge Mönch schöpfte reichlich aus dieser noch ganz reinen Quelle der Gelehrsamkeit und Tugend. Seine theologischen Studien wurden für so gründlich gehalten und seine Schlußprüfung war so glänzend, daß Dom Dominikus schon drei Tage nach seiner Priesterweihe vom Erzbischofe der Stadt und von seinem Abte zum Stadtprediger ernannt wurde. Dies war eine große Auszeichnung, welche gewöhnlich nur erfahrenen Predigern zu teil wurde; es war zugleich ein Vertrauensposten, mit welchem viele Privilegien verbunden waren.¹⁾

Der junge Priester erfüllte das ihm übertragene Amt gewissenhaft, aber er verzichtete großherzig auf die Privilegien desselben. Denn es schien ihm, und das nicht ohne Grund, als ob sie für den Privilegierten den Keim der Erschlaffung und für das gemeinsame Leben den Beginn des Verfalles in sich enthalten würden.

Er erzählte später, mit welchem Eifer er sich auf seine ersten Predigten vorbereitete; dabei verhehlte er aber auch nicht, daß man gleich von seinem ersten Auftreten an erkannte, er sei diesem Posten nicht gewachsen. Weder seine Haltung noch seine Stimme ließen ihn auf Erfolg hoffen. So feueureifrig als er den Versuch gemacht hatte, ebenso schlicht verstand er es, sich davon zurückzuziehen und wieder dem verborgenen Leben seines lieben Klosters zuzuwenden. Während 20 Jahren schien sein Name vergessen.

5. Die Jahre der Zurückgezogenheit sind gesegnete, fruchtbare Jahre, die nicht immer hoch genug geschätzt werden. Das ist eine Zeit der Gnade und der Verdienste, eine Zeit der Sammlung und der ersten ruhigen Arbeit, in welcher Gott sich eine Seele formt und zum Werkzeug seiner Hände macht. Ohne die Absichten der Vorsehung zu erkennen, steht der Mönch gehorsam unter Leitung der Obern, ebenso bereit zu sterben als willig die Beschwerden eines langen Lebens auf sich zu nehmen.

¹⁾ Die hauptsächlichsten Privilegien des Pregador Urbano waren:

1. Er war dispensiert von allem Chordienste und mußte nur der Konventmesse beiwohnen.

2. Er war frei vom Amte des Wochners.

3. Er war frei vom Assistieren am Altare (außer bei Pontifikaloffizien).

4. Zwei der Jubilar Pregadores wurden beim Generalkapitel zugelassen.

Er sucht nicht sich selbst, sondern ist ganz Liebe im Dienste der andern und läßt das Gebäude seiner Pläne, die hohe Meinung von seinen Verdiensten ruhig einstürzen. Er hört auf, etwas zu sein, um unter der unsichtbaren, nie rastenden Hand Gottes, die ihn zu einem neuen Charakter ummeißelt, jemand zu werden. Wer widersteht, der bleibt zu seinem eigenen Nachtheile, was er war; wer aber Gott machen läßt, der kommt als reines Gold aus dem Schmelztiegel.

Dom Dominikus verstand es. Während dieser langen Zeit von 20 Jahren hatte er keinen andern Gedanken, kein anderes Verlangen, als in der Einfriedung und Abgeschlossenheit des Klosters als guter Mönch nach der Regel des hl. Benedikt zu leben.

6. Mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit beteiligte er sich an der Hauptbeschäftigung, dem Gottesdienste, und besuchte regelmäßig den Chor. Mit Interesse und Liebe studierte er die großartigen und ziemlich komplizierten Zeremonien des mozarabischen Ritus, welcher damals in seiner Kongregation befolgt wurde. Und diese Treue in Erfüllung der Hauptaufgabe des Benediktiners übte er sorgfältig bis in sein hohes Greisenalter aus. Als es ihm nicht mehr möglich war, in den Chor zu gehen, hielt er sich pünktlich an die Zeit, welche er sich zum Brevierbeten bestimmt hatte. Ebenso hatte er mit Sorgfalt und heiliger Ehrfurcht ein altes Zeremoniale und Rituale, vor welchem die Motten viel weniger Scheu hatten, geflickt und geordnet. Zuweilen las er seinen Mönchen einzelne Stellen daraus vor und sang denselben sogar einzelne Stellen mit dem Erstlingseifer eines Novizen vor.

Neben der für den Gottesdienst bestimmten Zeit verwaltete Dom Dominikus mit großem Eifer die verschiedenen Ämter, welche den regelmäßigen Lauf des gemeinschaftlichen Lebens, den weisen Unterhalt des Hauses Gottes und die friedliche Entfaltung der klösterlichen Familie fördern. Er half im Chore, bediente seine Mitbrüder im Speisesaale und war der Reihe nach Hausmeister, Sakristan, Archivar. Bei diesen verschiedenen Verrichtungen betätigte er jenen gewissenhaften Eifer, den die heil. Regel für alles, selbst für das Geringfügigste, das im Kloster geschieht, verlangt. Damals machte er es sich zur Gewohnheit, selbst auf die unbedeutendsten Sachen zu achten und dafür zu sorgen. Er befolgte die pünktlichste Ordnung in Erledigung seiner Amtsverrichtungen, bekundete eine wahrhaft benediktinische Ausdauer bei derselben Arbeit, Fürsorge und Klugheit bei seinen Geschäften, unvergleichliche Treue in Erfüllung seiner Pflichten. Wenn er sie aber erfüllt hatte, war er weit entfernt sich deswegen etwas einzubilden. Das sind alles

Eigenschaften, welche ihn langsam aber sicher auf die schwierigen Zeiten vorbereiteten, in welchen er die wichtigsten Geschäfte leiten mußte, von denen Tod oder Leben seiner Kongregation abhängen sollte.

7. Während dieser Zeit des verborgenen Lebens entwickelte Dom Dominikus durch persönliches Studium und wiederholte Experimente seine Beobachtungs- und Erfindungsgabe, durch welche er später im ganzen Staate Bahia berühmt wurde. Vor allem wurden seine Arbeiten auf dem Gebiete der Mechanik geschätzt. Er stellte mehrere für jene Zeit merkwürdige Maschinen und Apparate her. So konstruierte er unter anderem ein Boot, das nicht untergehen konnte, von welchem man noch 20 Jahre nachher sprach; ferner eine Barke, welche so eingerichtet war, daß man darin die Beute des Fischfanges mehrere Tage hindurch lebend aufbewahren konnte; ebenso Rettungsgeräte bei Schiffbruch oder bei einer Feuersbrunst. Auch erfand er ein eigenes Treppensystem für Häuser mit beschränktem Raume. Alle diese Erfindungen entstammten dem Geiste der Nächstenliebe, welcher Unglücksfälle verhindern und den weniger Bemittelten und Armen zu Hilfe kommen wollte. Im gleichen Geiste ahmte er dem heil. Joseph nach, als er sich die Erlaubnis erbat, täglich einige Stunden der Schreinerei widmen zu dürfen. Da wurde der gute Pater zuerst Lehrling; dann versammelte er um seine Werkbank arme, verlassene, herumfahrende Kinder und zeigte ihnen mit bewunderungswürdiger Geduld, wie sie die Werkzeuge einer ehrenvollen Arbeit handhaben könnten. Später kamen oft solche Männer, die er zur Wertschätzung der Arbeit, ja zum tätigen Leben selbst herangebildet hatte, um ihm zu danken. Wenn sie an verschiedenen Orten Brasiliens vorteilhafte Stellungen erlangt hatten, so galt der erste Besuch der Abtei St. Bento, so oft sie Geschäfte halber in die alte Stadt Bahia kamen. Wie zu einer Wallfahrt gingen sie dorthin um den zu besuchen, der von ihnen gewöhnlich nur: „Nosso Pae“, „Unser Vater“ genannt wurde.

8. In gleicher Weise war er ein Vater für alle Notleidenden und sann stets auf Mittel, ihnen zu helfen. Mit Hilfe seiner Kenntnisse der Botanik und der Chemie hatte er ein Arzneimittel hergestellt, das man wegen der wohltätigen Wirkungen auf die Kranken den „philantropischen Balsam“ nannte. Dieses Elixir war in der ganzen Gegend so sehr bekannt, daß die Apotheker sich dasselbe beim Erfinder verschaffen mußten, um ihre Kundschaft zu befriedigen. Indessen sagte man ziemlich offen, die Heilungen seien weniger der Arznei als dem Gebete zu verdanken, womit der gute Pater sein Geschenk begleitete.

Ja man nahm zu ihm Zuflucht in Anliegen, die unwillkürlich Lächeln erregen. Waren irgendwo — und das kam damals sehr häufig vor — Klapperschlangen in einem Garten oder in einer Wiese, dann beeilten sich die gefährdeten Eigentümer den P. Dominikus zu holen. Dieser bewaffnete sich dann mit einer kleinen Ausgabe der Regel des heil. Benedikt und einer eigens zu diesem Zwecke bestimmten Rute und mit einer geheimen Genugthuung führte er den tödlichen Schlag auf den Kopf des Tieres, das einst dem Urfeind der Menschen seine Gestalt geliehen. Er war der heil. Pirmin von Bahia geworden und lachte über den Schrecken, den die Neuangekommenen schon beim bloßen Gedanken an eine Schlange hatten. Er behauptete, seit 300 Jahren sei kein Benediktiner und keine Person, welche die St. Benediktsmedaille trug, von einem dieser Tiere berührt worden. Die Novizen wurden durch das Beispiel des ehrwürdigen Vaters so sehr ermutigt, daß sie bei ihren Spaziergängen Schlangen aufsuchten, um sie alle groß und klein auszurotten, ohne je Schaden zu nehmen.

9. Endlich kam die Zeit, wo ihn die Obern aus der Verborgenheit hervorholten und ihm mehrere wichtige Ämter anvertrauten. Dom Dominikus hat sein vierzigstes Altersjahr überschritten. Klein von Gestalt, demütig in seinem Äußern wie im Herzen, hatte er es verstanden, Ehrenstellen aus dem Wege zu gehen, für welche vielfach eine imponierende Erscheinung gewünscht wird. So schlug er die Würde eines Abtes von Olinda und dann von Parahyba aus; dagegen nahm er mit Freuden alle Ämter an, welche ihm Gelegenheit boten, für das Wohl seines lieben Klosters und der Kongregation tätig zu sein. In dem Zeitraum von 20 Jahren wurde er nacheinander Verwalter von Porto Seguro, Präsident des Priorates Santos, Prior der Abtei von Bahia, Kommissär, dann Sekretär des Generalabtes. Endlich wurde er vom Generalkapitel zum Visitor und Definitor gewählt und hatte als solcher die weitgehendste Jurisdiktion über die verschiedenen Klöster der Kongregation. Doch ach, all diese Ämter und Vollmachten hatten für ihn nur die eine Wirkung, daß er das Werk der beginnenden Zersetzung um so genauer mitansehen mußte.

Er hatte sich in seiner Jugend einem lebendigen, von Kraft strotzenden Organismus angeschlossen und war mit demselben als ganz gesundes und treues Glied verbunden geblieben; jetzt sollte er Schlag für Schlag jene tödlichen Hiebe empfinden, welche durch die feindseligen Erlasse einer unkirchlichen Regierung gegen den Orden des heil. Benedikt geführt wurden. Für ihn und seine Kongregation kam eine schreckliche Zeit, ähnlich der langen schmerzlichen Todesangst eines großen Körpers, dessen Teile

sich zersetzen, ohne daß man helfen kann. Jahr für Jahr öffneten sich die Gräfte der verschiedenen Abteien, um die leblosen Hüllen seiner Mitbrüder aufzunehmen, doch das Noviziat, die einzige Hoffnung des Lebens, blieb auf Befehl des kaiserlichen Ministeriums unerbittlich geschlossen.

10. Man kann sich kaum einen Begriff machen von der Mutlosigkeit, welche damals die Überlebenden befiel. Der Untergang ihres Ordens schien nur mehr eine Frage weniger Jahre zu sein. Dom Dominikus litt mehr als die andern, denn er konnte sich nicht darein fügen. Er riet Mittel an, aber sie fanden wenig Gehör; er machte Anstrengungen, aber er wurde nicht unterstützt. Und als man auf sein Betreiben hin einige hoffnungsvolle Jünglinge nach Europa in ein Noviziat schicken wollte, und auch diese Hoffnung sich zerschlug, da wurde die Mutlosigkeit zur Gewohnheit, die Verzweiflung zum Entschlusse. Trotz alldem zeigte er sich von einer unerklärlichen Hoffnung beseelt. Er selbst konnte sich nicht Rechenschaft geben über diese heilige Torheit, die Gott in den tiefsten Grund seines Willens hineingelegt, verborgen hatte, tief unter Ekel und Verdruß, welche diesen letzten Funken des heiligen Feuers zu ersticken drohten. Es ist wahr, er fühlte, daß er alt werde; seit mehr als 20 Jahren war er der ohnmächtige Zeuge des Verfalles; er hatte das sechzigste Lebensjahr schon überschritten. Und doch! In einem letzten Anlaufe beschloß er mit den zwei letzten Überlebenden seines Klosters bis zum Ende festzuhalten, um so zu retten, was er vom Ordensleben noch retten konnte. Und als dann noch die zunehmenden Gebrechlichkeiten dieser Greise mit seinem heldenmütigen Willen ihr Spiel trieben, beugte er sich nicht. Eines Tages beschwor er seine Mitbrüder unter Tränen, sie sollten ja nicht den Gedanken aufkommen lassen, ihre Mahlzeiten getrennt einnehmen zu wollen; viel lieber sollten sie sich in die Zelle des Schwächsten begeben, um wenigstens diesen letzten Schimmer des gemeinschaftlichen Lebens, diese letzte Erinnerung an das Ordensleben ihrer Jugend festzuhalten.

Alles verkündete das nahe Ende. Da kam aber wie ein Blitz vom Himmel die Rettung.

11. Am 15. November 1889 brach in Rio de Janeiro die Revolution aus; sie machte ganz Brasilien zu einer Republik und am folgenden Tage mußte der Kaiser das Land verlassen. Dom Pedro II. wurde auf dem gleichen Dampfer eingeschiff, der ihm zuvor dazu gedient hatte, zwei pflichtgetreue Bischöfe von ihren Diözesen wegführen zu lassen und er verhehlte sich selbst nicht, daß ihn die Hand Gottes getroffen habe. Die Kirche Brasiliens hätte einen so raschen Umschwung nicht erwartet. Und doch atmete man nur zur Hälfte auf; denn was konnte man

von der neuen Regierung erwarten? Am 24. Februar 1891 wurde die Verfassung der vereinigten Staaten Brasiliens bekanntgegeben. Bei der Trennung von Kirche und Staat ließ man den Orden die Rechte einer juridischen Persönlichkeit ohne jeden weiteren Schutz. So erlangten sie, was Christus für seine Kirche hier auf Erden sehnlichst wünscht, weil es die Bedingung für ihr Leben und ihren Fortschritt ist; sie wurden frei.

Diejenigen, welche Dom Dominikus damals kannten, sagen, er habe einem Manne geglichen, der aus einem bösen Traume aufwache. Das Lächeln zeigte sich wieder auf seinem Gesichte, wo sich ehemals zwei Furchen tiefer Melancholie eingegraben hatten; sein Gang wurde wieder lebhaft; er schien merklich jünger zu werden. War es nicht die Rückkehr zu den alten Zeiten, zu den eröffneten Noviziaten, zu den wieder bevölkerten Klöstern, war es nicht eine Rückkehr zum Orden des heil. Benedikt, welcher seine segensreiche Mission im Lande des heil. Kreuzes wieder aufnehmen sollte? Dom Dominikus sah all das, aber er ahnte noch nicht, daß er das Werkzeug einer so glücklichen Umwandlung sein sollte.

Am 3. Mai 1890 versammelten sich die Mitglieder der brasilianischen Kongregation zum Generalkapitel; es waren nur mehr elf Greise für zehn Klöster. Dom Dominikus, der nie auch nur Abt eines Klosters gewesen war, dessen Eifer für die Restauration aber alle kannten, wurde mit einem Schläge einstimmig zum Generalabt gewählt. Er war 68 Jahre alt und seit genau 50 Jahren im Kloster. Nach einer Vorbereitung von einem halben Jahrhundert berief ihn Gott, um seine Lebensaufgabe zu beginnen.

12. Siebzehn Jahre sind seither verflossen und jetzt erschrickt man beim bloßen Gedanken an die Schwierigkeiten, welchen der ehrwürdige Greis bei Erfüllung seiner Aufgabe begegnen sollte. Bis jetzt sind nur wenige weiterhin bekannt, aber später wird man mit Bestürzung die Einzelheiten dieser heldenmütigen Zeit lesen. Erwähnen wir wenigstens das erste Kreuz, welches dem neuen Generalabte noch am Tage seiner Wahl auf die Schultern gelegt wurde. War es auch nicht das schwerste, so war es sicherlich für das Herz eines dem Orden St. Benedikts und der hl. Kirche treu ergebenen Sohnes das empfindlichste.

Von tendenziöser Seite hatte man nach Rom berichtet, die Benediktiner seien in Benützung der ihnen gelassenen Freiheit zu saumselig und man könne von diesen wenigen an Körper und Geist abgelebten Greisen nicht mehr viel erwarten. So war Rom in seiner Weisheit auf den Gedanken gekommen, einen Teil der liegenden Güter und Einkünfte der brasilianischen Kongregation anzusprechen zu gunsten anderer guter Werke, die bessere Aus-



Dom Dominikus Machado.

Geboren am 17. Nov. 1824.

Gestorben am 1. Juli 1908.

sicht auf Erfolg hätten und der Religion selbst förderlicher wären. In diesem Sinne hatte das Staatssekretariat eben den ersten Schritt getan, denn in einem Briefe, welcher dem Generalabt am Abend nach seiner Wahl übergeben wurde, verlangte es die Abtretung der Abtei St. Paul. In dem Augenblicke also, wo er mit dem ganzen Eifer seiner Seele die Sendung übernommen hatte, das Erbe St. Benedikts zu erhalten, zu verteidigen und zu entwickeln und seine liebe Kongregation wieder aufleben zu lassen, sah sich der hochw'ste Abt in die Lage versetzt, eine der schönsten Perlen abtreten zu sollen. Es folgte nun ein Ringen ähnlich demjenigen des Patriarchen Jakob mit dem Engel des Herrn, und dieser Engel des Herrn, der Papst, schätzte sich glücklich, sich vom diesem würdigen Sohne St. Benedikts besiegen zu lassen. In kühnem Griffe kehrte dieser die an ihn gestellte Forderung um und bat den hl. Vater inständig, er möchte, statt von ihm die Abtretung einer einzigen Abtei seiner Kongregation zu verlangen, ihm vielmehr helfen, sie alle wieder zu bevölkern.

Die umfangreiche Korrespondenz des hochwürdigsten Generalabtes wird später ein beredtes Zeugnis ablegen von der langen Reihe der darauffolgenden Verhandlungen und der noch zahlreicheren Schwierigkeiten, die sich von einer Seite erhoben, von welcher man es am wenigsten erwartet hätte. Aber der neue Generalabt hatte den Wahlspruch: *In Domino confido*: Ich vertraue auf den Herrn, und der liebe Gott war entschlossen, diesem unerschütterlichen Vertrauen ein neues Element beizugeben; es war die unerschrockene Kraft eines Mitarbeiters in der Vollkraft seines Alters. Das Herz, welches große Dinge verwirklicht sehen wollte, brauchte einen Arm, der sie ins Werk setzte. Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. seligen Angedenkens schickte dem hochw'sten Generalabte Dom Dominikus einen belgischen Mönch, dessen Familienwahlspruch schon sagte, was sein persönlicher Charakter noch besser ausdrückte: *Virtus impavida*: Unerschrockene Männlichkeit. Auf den einzigen Stein, der inmitten der Ruinen des alten Baues noch an seinem Platze geblieben war, kam ein neuer, um denen als Grundlage zu dienen, welche sich anreihen würden. Auf den alten Stamm wurde ein neuer Zweig gepfropft, welcher sich bald in kräftigem Wuchse entwickeln sollte. Die Neuangekommenen sollten von dem Einflusse des Generalabtes Dom Dominikus Machado leben; seine Abstammung, das Ansehen seiner Person und der Schatz seiner Erfahrungen kamen ihnen zu gute. Er selbst und die alte Kongregation sollten fortleben und sich entfalten in der frischen Kraft und im neuen Geiste, welche ihnen Dom Gerhard van Caloen brachte.

13. Es ist jetzt nicht an der Zeit den Kampf zu beschreiben, der zwischen dem Feinde alles Guten und dem frischen Kämpfen so heftig entbrannte; die Geschichte des Benediktinerordens weist nichts derartiges auf. Wenn dieser Zeitabschnitt dereinst seinen Geschichtsschreiber findet, so wird er einen der schönsten Beweise für das Eingreifen der Vorsehung in die Leitung der Kirche bilden.

Das Alter schien dem ehrwürdigen Generalabte nicht mehr eine besonders tätige Mitwirkung zu gestatten. Mit seinem Interesse und seinen Gebeten begleitete er die Reisen und Arbeiten desjenigen, der sein „zweites Ich“ geworden war; zugleich verwaltete er mit Liebe das Kloster, in dem er seine Gelübde abgelegt hatte. Er wollte immer dort residieren, selbst dann noch, als der Sitz der Kongregation in die Hauptstadt verlegt worden war. Die Arbeit, welche ihn am meisten in Anspruch nahm, bestand darin, daß er die Erbgüter des hl. Benedikt, die während der Jahre des Niederganges von allen Seiten gewaltsam weggenommen worden waren, Fuß um Fuß zurückforderte. Stundenlang durchsuchte er die Flurbücher, suchte er neue Verträge zu schließen, empfing er die Beteiligten und besorgte eigenhändig die darauf bezügliche Korrespondenz mit jener schönen deutlichen, kräftigen und großen Schrift, welche seinen edlen Charakter verriet.

Eine seiner liebsten Erholungen war es für ihn in dieser Zeit, sich mit den Jungen, dieser lebendigen Hoffnung der wiedererstehenden Kongregation, zu unterhalten. Es war für ihn eine angenehme Gewohnheit, jeden Morgen nach dem Frühstücke die Novizen und Fratres um sich versammelt zu sehen. Da schien er wie verjüngt und ließ vor dem Geiste seiner Kinder die Geschichte der Vergangenheit vorüberziehen, von der Zeit, da jener bewundernswerte Fra Ventura von Portugal herübergekommen war, die bescheidene Einsiedelei von St. Sebastian zu bauen bis auf die Zeit, in welcher die Opferwilligkeit der Gläubigen an deren Stelle den großartigen Tempel baute, dessen hohe Kuppel sie bewunderten.

Nach Schluß des Gespräches kehrte er in sein Zimmer zurück. Meistens folgte ihm dorthin ein Hirsch, den ihm ein Freund einst geschenkt hatte, und welchen er seither mit eigener Hand fütterte. Die Furchtsamkeit und Treue dieses Tierchens ergötzten ihn, der soviel durch den Stolz und die Treulosigkeit gelitten hatte; er erinnerte an den hl. Johannes, der im Greisenalter liebevoll seine Taube fütterte.

Am Abend Schlag acht Uhr wurden auf seinem Arbeitstische zwei kleine Kerzen angezündet; der ehrwürdige Greis erfüllte dann vor seinem Elfenbeinkreuz „die Pflicht seiner

Schuldigkeit“ gegen Gott. Hernach arbeitete er ohne Unterbrechung bis Mitternacht und darüber hinaus; er wachte, damit die Seinigen um so sicherer ruhen könnten.

Trotz dieser Arbeiten, trotz der persönlichen Opfer, die er brachte, um die Wiederherstellung seiner Kongregation zu sichern, schmerzte es ihn, daß er nicht mehr für das Gemeinwohl tun könne. Eines Tages sagte er: „Ich bitte Gott, mich sogleich abzurufen, sobald ich aufhöre eine Stütze zu sein, um eine Last zu werden, und ich glaube, dies ist schon der Fall.“ Keineswegs! Der Augenblick war noch nicht gekommen; noch einmal, näher als je dem Untergange, blickte die geängstigte Kongregation zu ihrem Vater auf; noch einmal verließ er seine Zurückgezogenheit; — und das war der Gipfelpunkt seiner Aufgabe. Nach Gottes Beistand konnte er allein die Seinen retten.

14. Es war im Anfange des Jahres 1903. Die Zeit war gekommen, da man den Gegnern das letzte und stärkste Bollwerk, die mächtige Abtei von Rio de Janeiro entreißen sollte. Gott gab dem ehrwürdigen Vater den Gedanken ein, das Generalkapitel zu versammeln, aber auch der Teufel wandte alle Mittel auf, um sich mit äußerster Heftigkeit demselben zu widersetzen. Der Greis sagte: „Ich gehe auf den Kalvarienberg.“ Es war in der Tat ein Kalvarienberg, aber auch er hatte einen Ostermorgen.

Die Gegner¹⁾ hatten in verschiedenen Zeitungsartikeln die Frage der Klosterreform in der Weise verdreht und aufgebauscht, daß die Einwohner der Hauptstadt dadurch getäuscht, Stadt und Vaterland bedroht wähnten. Der Generalabt wäre wegen seiner brasilianischen Abstammung und wegen seines hohen Alters noch eher sicher gewesen, aber zur Durchführung der Reform hatte er seinen Generalvikar und einige andere Mitbrüder bei sich, und gegen „diese Ausländer“ richtete sich der Widerstand der getäuschten Menge. Unter zahlreicher Bedeckung stiegen sie aus und begaben sich unter dem Schutze der Polizei in die erzbischöfliche Residenz, um von dort aus ihrem kühnen Plane vorzuarbeiten.

Auf dem Wege zum erzbischöflichen Palaste, der auf einem Hügel gelegen ist, scheuten die Pferde der Kutsche, in welcher Dom Dominikus mit seinem Generalvikar war. Sie machten zuerst einen Seitensprung und rannten wieder den Abhang hinunter. Der Generalvikar sprang hinaus, aber der ehrwürdige Generalabt war in größter Gefahr. Ein Polizist fiel den Pferden in die Zügel, lenkte die Deichsel des Wagens nach links und schon im nächsten Augenblick hatte sich dieselbe in die Front

¹⁾ Bezüglich der folgenden Ereignisse vergleiche Jahrg. 1904. Seite 412 u. f. dieser Zeitschrift.

des nächstn Hauses eingebohrt. So kam Dom Dominikus fast auf wunderbare Weise mit dem Leben davon.

In den folgenden Tagen zeigte sich bald eine Hauptschwierigkeit. Es gab keinen rechtmäßigen Abt von St. Benedikt und somit war vor Gericht nichts Gutes zu erwarten. Die Patres versammelten sich also am 10. Mai 1903 im erzbischöflichen Palaste zur kanonischen Wahl eines Abtes und bei den waltenden Umständen konnte sie auf keinen andern fallen, als auf den greisen Generalabt. Schon am folgenden Tage erhielt er vom zuständigen Gerichte das Einführungsdekret und am 12. Mai zog er mit den Patres unter sicherer Bedeckung in das von lärmendem Pöbel angefüllte Stift.

Gegen Abend schienen sich die Feinde zurückzuziehen; aber mit Einbruch der Nacht kehrten sie mit Beilen, Pfählen, Messern und Revolvern bewaffnet zurück und schrieen: „Nieder mit den Pfaffen! Tod den Fremdländern!“ Dom Dominikus flüchtete sich mit einigen bei den Aufrührerischen angesehenen Personen in eine Zelle; die Patres taten teils dasselbe, teils flohen sie bei der Dunkelheit ins Freie und kamen unter militärischer Bedeckung zum erzbischöflichen Palaste. Der Minister des Innern wurde durch den Erzbischof von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt. Bald kam der Stadtkommandant und lud im Namen des Präsidenten der Republik die Patres ein, noch am gleichen Abend in das militärisch besetzte Stift zurückzukehren. Dies geschah denn auch kurz vor Mitternacht und während der ganzen Nacht blieb die Abtei von 380 Soldaten mit geladenem Gewehr und aufgepflanztem Bajonett besetzt. Auch in den folgenden Tagen war nicht alle Gefahr vorüber. Bei dieser Aufregung litt die Gesundheit des greisen Generalabtes. Der Zeitungskrieg dauerte fort; die Gültigkeit der Abtwahl wurde auch angefochten, aber schließlich vom obersten Gerichtshofe anerkannt. Das Generalkapitel wurde unterdessen fortgesetzt und Dom Dominikus leitete dasselbe unter Gottes Beistand bis zum Schlusse. Das war ein Triumph für den Benediktinerorden in Brasilien, ein Sieg für alle Orden. Denn ihre Existenz und ihre Freiheit waren von dieser Zeit an proklamiert durch das Urteil des obersten Gerichtshofes, welcher den Wortlaut der Bundesverfassung erklärte. Die ganze Kirche von Brasilien war deshalb dem hochwürdigsten Generalabte zum Danke verpflichtet. Damals konnte man sehen, daß weder Gewalt noch geistreiche Berechnungen die kirchlichen Anstalten retten können, sondern das demütige Gottvertrauen eines Mannes, welcher betet und handelt und sich im Übrigen auf die göttliche Vorsehung verläßt.

15. Als der Sieg einmal gesichert war, kehrte der hochw. Generalabt nach Bahia in sein Kloster zurück. Der Herr schenkte

ihm gerade noch fünf Lebensjahre, vom Juli 1903 bis zum Juli 1908, so daß er die herrliche Entwicklung seines Werkes unter der tatkräftigen Leitung seines Generalvikars und Nachfolgers noch sehen konnte. Er sah auch, wie die brasilianische Kongregation mit Vorsicht und Mut zugleich jene Bahn betrat, welche ihr der heilige Stuhl von Anfang an zugedacht hatte. Der Erfolg übertraf sogar seine Hoffnungen; die Klostergemeinden waren gebildet; die mit den Abteien verbundenen Kollegien blühten; vier neue Äbte waren gewählt worden und den eifrigsten ihrer Mönche stand für die Zukunft ein weites Missionsgebiet unter den Wilden offen. Inmitten dieser Tröstungen führte er noch einmal den Vorsitz beim Generalkapitel und feierte am letzten Tage desselben, am 30. Oktober 1907, sein diamantenes Priesterjubiläum.

Die Abteikirche war festlich geschmückt. Mitten unter den Palmen und Leuchtern waren dieselben Reliquien der Heiligen, welche dereinst Zeugen der Ordensgelübde und der Priesterweihe des Jubilars gewesen waren. Die Zeitungen hatten die Bevölkerung von Bahia aufmerksam gemacht auf die Huldigung, welche man für den Abt von St. Sebastian vorbereitete, und als die Kanonen um 9 Uhr den Beginn der Feier ankündigten, hatte die andächtige Menge in der Kirche schon Platz genommen. Im Chore waren Msgr. Hieronymus Thomas da Silva, Erzbischof von Bahia und Primas von Brasilien mit einigen Domkapitularen, auf der Epistelseite der Generalvikar der Kongregation, Dom Gerhard van Caloen, Titularbischof von Phocea, vor den Chorstufen die Irmandade das Augustias mit ihrem Präsidenten, Richter und Kanzler, alle in Galauniform.

Der Jubilar wurde beim Einzuge vom hochw. Abt Chrysostomus, Koadjutor von Rio und dem hochw. Abt Michael Kruse von St. Paul begleitet. Er stieg die Stufen des Chores hinauf, verneigte sich tief vor dem Altar, begab sich zum Throne, und wohnte von dort aus dem Hochamte bei. Als die letzten Töne des *Ite missa est* verklungen waren, da wandten sich die Blicke aller zum Throne, um den Segen des ehrwürdigen Prälaten zu empfangen. Alsbald vereinigten sich beim *Te Deum* die Stimmen der Mönche und des Volkes, um Gott von Herzen zu danken.

Von diesem Tage an zog sich der greise Generalabt zurück, um den großen Ruhetag zu erwarten. Es sollte nicht mehr lange gehen; am 1. Juli 1908 neigte sich Dom Dominikus von der Last der Jahre und der Arbeiten gebeugt zur Erde wie eine reife Ahre; sein Leben erlosch wie eine Votivlampe, wenn die Flamme das geopferte Öl aufgezehrt hat.

16. Hatte der ehrwürdige Generalabt wohl auch seinen letzten Wunsch der Vorsehung anvertraut, hatte er sie wohl auch mit kindlichem Vertrauen gebeten für sein Begräbnis zu sorgen? Ohne Zweifel! Und so erfüllte sich sein frommer Wunsch, inmitten seiner Mitbrüder begraben zu werden, besser als er zu ahnen oder zu hoffen wagte. Die Zivilbehörde hatte dem greisen Generalabte versprochen, daß er im Kreuzgange des Klosters dürfe begraben werden, und er war der letzte Bürger von Bahia, dem dieses Vorrecht zu gute kommen sollte. Kaum war er verschieden, als die Mönche schon die notwendigen Schritte taten, damit dieses Versprechen erfüllt würde. Doch welchen Wert haben die Versprechungen der Menschen? — Ein kleiner Potentat der Sanitätskommission, von welchem die Zustimmung einzig noch abhing, wollte sich offenbar auszeichnen und verweigerte hartnäckig die erbetene Erlaubnis. So sollten denn die Mönche St. Benedikts die sterblichen Überreste ihres Vaters in ein fremdes Grab auf den gemeinschaftlichen Friedhof tragen. Diese Maßregeln erregten allgemeinen Unwillen; doch die Mönche von Rio hatten schon telegraphiert, man solle den Leichnam einbalsamieren und in das Zentralkloster überführen. Die Behörde von Rio und die Mitglieder des Bundesrates der Republik bewahrten dem Verstorbenen die große Zuvorkommenheit, welche sie ihm im Leben bekundet hatten und erlaubten gerne die Bestattung im Kreuzgange des Klosters.

In den vier Seiten des Kreuzganges sind drei Reihen Gräber, von denen jede für drei Leichen berechnet war. Um das Jahr 1620 begann man dort die Mönche zu begraben. Ungefähr nach einem Jahrhundert waren die vier Seiten des Kreuzganges besetzt und die ersten Gräber wurden geöffnet, um eine zweite Leiche aufzunehmen. Doch der erste Generalabt der restaurierten Benediktinerkongregation sollte nicht dort seine letzte Ruhestätte finden, er sollte nicht neben dem letztverstorbenen Abte von Rio unter den Steinplatten des Kreuzganges ruhen; die Vorsehung hatte ihm ein würdigeres Grab zgedacht.

In der Abtei Rio erhebt sich über einer alten ausgetrockneten Cloake der hohe, geräumige Kapitelsaal, ein schönes Bild der wiederhergestellten Kongregation. Mitten in diesem Saale hatte sich der Nachfolger des Generalabtes, als er Abt von Rio geworden, als würdiger Sohn und Nachahmer St. Benedikts ein Grab bauen lassen. Dort wurde nun Dom Dominikus Machado beigesetzt. Er hatte nur ein Plätzchen im Kreuzgange des Klosters von Bahia gewünscht und Gott hatte ihm den Ehrenplatz im Herzen der Kongregation vorbehalten. Dieser große weiße Marmorstein, ohne alle Skulptur, paßt so gut zur Einfachheit und Größe desjenigen, der dort die glorreiche Auf-

ersterung erwartet. Wenn die Mönche fortan den Kapitelsaal betreten, so werden sie sich erinnern, daß dort die sterblichen Überreste dessen ruhen, der sie im Leben herbeigerufen, zärtlich geliebt und durch sein Beispiel und seinen Einfluß gehalten hat. Tag für Tag werden sie bei der Prim vor diesem Grabe des großen Sohnes St. Benedikts gedenken, dessen Name mit den ersten des 19. Jahrhunderts Dom Guéranger von Solesmes, Erzabt Maurus Wolter von Beuron, Bonifaz Wimmer von St. Vinzenz und Rudesind Salvado von Neu Nursia genannt zu werden verdient: Dom Dominikus Machado, Generalabt der brasilianischen Benediktinerkongregation.

Neueste Benediktiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung gütiger Mitteilungen der p. t. Herren Allmang, P. G. (Straßburg); — Förster, Dr. A. (O. S. B. Beuron); — Hlawatsch, P. Fr. (O. Cist. Heiligenkreuz); — Stark, P. Odilo (O. S. B. Göttingen); — Steffen, P. St. (O. Cist. Marienstatt); — Wonisch, P. Othm. (O. S. B. St. Lambrecht) etc. aus einer großen Reihe von Ordens- und literarischen Zeitschriften zusammengestellt von der Redaktion.*)

(CV. 105.)

(Fortsetzung zu Heft 4, 1908, S. 686—706.)

Alphabetisches Verzeichnis der in dieser Rubrik benützten Abkürzungen.

A.	= Archiv, Archivio.	CKK.	= Korrespondenzblatt für den kath. Klerus.
ACQR.	= The American Catholic Quarterly Review.	DowR.	= The Downside Review.
AKKR.	= Archiv für katholisches Kirchenrecht.	GregR.	= Gregorian. Rundschau.
AmplJ.	= The Ampleforth Journal.	Haecloq.	= Wochenschrift für homil. Wissenschaft.
AnB.	= Analecta Bollandiana.	HJG.	= Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft.
ASS.	= Acta Sanctae Sedis.	JbPhTh.	= Jahrbuch für Philosophie u. spekulative Theologie.
BSM.	= Bulletin de S. Martin.	LA.	= Literarischer Anzeiger.
CC.	= Civiltà Cattolica.		
CCh.	= Cistercienser-Chronik.		
CiudD.	= La Ciudad de Dios.		

*) Wir wiederholen hier das oftmals schon vorgebrachte und leider so wenig bisher beobachtete **dringende Ersuchen**, uns bei Zusammenstellung dieser Abteilung insbesondere nach besten Kräften unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesamtbild der großartigen literarischen Tätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darbieten zu können. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwürdigsten HH. Äbte, Klostervorstände, Bibliothekare etc., an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. und Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien“, so wie auch an alle Verlags-handlungen. Sie alle mögen uns gefälligst alles zur **Anzeige resp. zur Vorlage bringen**, was in dieses Literatur-Verzeichnis gehört; also: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden oder von Ordensmitgliedern verfaßten neuen Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen